

Reiseberichte 2007

23. Bericht Juni 2007

Wien (Km 1926)



Unsere neuen Gäste sind Ursulas sonnenverwöhnte Eltern aus dem Tessin. Wir freuen uns darauf zusammen mit ihnen die grosse, interessante Stadt zu erkunden. Bei ihrer Ankunft in Wien am 30. Mai 2007 schlägt das Wetter auf Regen und Kälte um. Wolfgang holt unsere Gäste an der nahen Tramhaltestelle ab, dann gibt's erst mal einen Brunch mit heissem Tee und Kaffee zum Aufwärmen. Wir haben uns wieder viel Neues zu erzählen und Didi und Fritz sollen sich erst mal von ihrer langen Reise etwas erholen. Die nächsten vier folgenden Tage hält uns aber nichts mehr vom gemeinsamen Sightseeing ab. Mit einer günstigen Tageskarte für alle Öffentlichen Verkehrsmittel geht es kreuz und quer per Tram, U-Bahn und Bus

durch die Stadt Wien. Bei zunehmend milderen Temperaturen besichtigen wir die obligaten Touristenattraktionen wie Hofburg, Schloss Schönbrunn, den Prater und den „Steffl“ wie der Stefansdom genannt wird. Jeden Tag geniessen wir in einem anderen Kaffeehaus deren einmalige Ambiente und eine der vielseitigen Kaffeespezialitäten. Vor dem wunderschönen Rathaus findet ein Blasmusik Wettbewerb statt, viele Blasmusikgruppen vom In- und Ausland (sogar eine Gruppe aus der Schweiz) treten gegeneinander an und blasen und pauken was das Zeug hält. Die grosse Kunst, alle sollten nicht nur die richtigen Töne treffen, sondern auch noch im Gleichschritt über den Platz schreiten. Wenn dies auch nicht gerade unsere Lieblings Musik ist, so war das ganze Spektakel doch sehr imposant. Natürlich



durfte auch ein Abstecher in das ländliche Grinzing nicht fehlen, wo wir in einer urchigen Gartenlaube zum Heurigen einkehrten. Ursula musste noch unbedingt das Hundertwasserhaus besichtigen, welches immer noch mit der einmaligen Architektur sehr auffällig zwischen den alten schmucken Barockfassaden der anderen Häuser hervorsticht. Jedoch sind die knalligen Farben schon sehr verblasst, somit sieht der ganze Gebäudekomplex leider etwas schäbig aus. Zum Schluss besuchen wir noch das beeindruckende Belvedere, den Sommerwohnsitz des ehemaligen Prinz Eugen, welches heute einmalige Bilder von Gustav Klimt, Schiele, Monet und Renoir beherbergt. Mit einer Runde Riesenrad im Prater beschliessen wir unsere Wientour.

Wir bleiben noch einen Tag im gepflegten Yachthafen, wo Ursula noch grosse Wäsche hat und Prüveda einen Ölwechsel erhält.

Reisebekanntschaften im Yachthafen von Wien

Im Yachthafen von Wien treffen wir lustige Donau Reisekameraden an, einige davon haben wir schon mal angetroffen, andere kommen neu hinzu. Wie die zwei älteren Herren aus Mainz, die mit über achtzig Jahren nochmals bis Budapest fahren wollen. Zuerst muss aber im Hafen an ihrem Stahlmotorboot der Propeller gewechselt werden, da sie bei einer roten Tonne an der falschen Seite vorbeifuhren. Dummerweise lag gleich unterhalb eine Steinbühne auf der das Boot unsanft landete und dabei wurde die Antriebsschraube beschädigt. Als das 8 to. schwere Boot aus dem Wasser gehoben wurde, konnten wir neben dem defekten Propeller auf einer Seite eine tiefe Beule erkennen. Zum Glück ist's ein Stahlschiff, eins aus „Plastik“ wäre sicher leckgeschlagen. Klugerweise hatten aber die Herren einen Ersatzpropeller dabei und nach gut einer Stunde war dieser gewechselt und das Schiff wieder im Wasser. Die rüstigen Rentner nahmen es mit Humor, sie waren froh nicht in der Zeitung gelandet zu sein unter der Schlagzeile: „Rentner erleiden Schiffbruch in der Donau“, oder „Die wären auch besser zuhause im Schaukelstuhl geblieben“. Wären sie das, hätten sie uns kein Abenteuer erzählen können, wir bewundern die zwei aktiven Herren.

Am ersten Abend noch bevor unser Besuch ankam, wurden wir auf die „Summer Breeze“ eingeladen, einige Tage zuvor hatten wir den beiden grossen Motorjachten den Schwimmpoller in einer Schleuse überlassen. Der nette Jürgen vom Kölner Motorbootclub verwöhnte uns nun auf seiner Luxusmotorjacht mit einem edlen Tropfen Rothschild und

schenkte uns noch einen Stander (eine dreieckige Klubfahne) seines Clubs. Beim nächsten Zusammentreffen müssen wir nun diese Fahne setzen, so wurde es verordnet!

Thomas, ein alleinreisender Schwede möchte in die Türkei und wir unterhielten uns noch kurz mit ihm. Ein ulkiger Typ, Lehrer im vorzeitigen Ruhestand, der sich selbst in den Yachthäfen Discount auf den Preis gewährt, falls es etwas zu beanstanden gibt. Als ein Segelboot aus der Hafeneinfahrt in die Donau hinausfährt, kommentiert er dies lautstark in Englisch mit der Umrundung des Kap Hoorns, seine ehemaligen Schüler hatten sicher viel Spass mit ihm. Wir hoffen ihn wieder einmal anzutreffen, da wir etwa dieselbe Reisegeschwindigkeit haben.

Die Fahrt von Wien nach Bratislava (Slowakei)

Nach 5 Tagen Wien soll die Reise weitergehen bis nach Bratislava. Didi und Fritz wollen uns auf dieser Strecke noch begleiten und fahren dann von dort wieder mit dem Zug zurück in die Schweiz. Ausgangs Wien kommt nochmals eine Schleuse, als wir die Erlaubnis zum Einfahren bekommen, sind schon zwei riesige Frachter, jeder mit sechs Leichter als Schubverband in die Schleuse eingefahren. Ursula ruft den Schleusenwärter nochmals per Funk an, um zu fragen, ob wir da überhaupt noch rein passen. Der Schleusenwärter sagt uns wir sollen am Frachtschiff festmachen. Nun, das mussten wir bis jetzt noch nie, öfter mal was Neues. Sollte auch kein Problem sein, wenn nicht die grossen Wellen gewesen wären, die durch das Einfahren des Frachters entstanden sind. Wie auch immer, Ursula war am Steuer und da wir von unseren Gästen auch noch vier helfende Hände mehr hatten, ging alles recht gut. Auf der Seite des Frachters festgemacht, überwandern wir den Höhenunterschied von 10 m ganz sanft.



Die Strömung der Donau nach der Schleuse Freudenau bis nach Bratislava ist recht stark, wir ziehen mit 15-18 Km/h an der schönen Landschaft vorbei, sogar eine intakte Wassermühle haben wir gesichtet. Bei Km 1880 befindet sich der Slowakische Zoll, Wolfgang dreht in der Strömung auf, um an dem grossen Ponton anzulegen. Eine Zöllnerin hat uns schon entdeckt, mit Zeichensprache will sie wissen, ob wir vier Personen sind. Ursula bestätigt indem sie vier Finger in die Höhe streckt, die Zöllnerin winkt, wir können weiter fahren. So einfach geht das heutzutage im Zeitalter der neuen EU-Länder. Schon bald sichten wir die ersten Brücken von Bratislava. Die auffälligste ist die so genannte UFO- Brücke, da auf

einem Brückenpfeiler ein Restaurant in Form einer fliegenden Untertasse 80m über der Brücke schwebt.

Bratislava Yachthafen Milan Treff (Km 1865)



Zunächst geht es vorbei am Wahrzeichen Bratislavas, der imposanten Burg, die mit ihren vier Ecktürmen aussieht als wäre sie ein umgedrehter Tisch und auch so genannt wird. Wir lassen die Altstadt und den Stadthafen links liegen und biegen in einen Altarm zu Milan's Yachthafen ein. Für Donaufahrer ist dieser kleine Stützpunkt ein Begriff und kaum einer fährt daran vorbei. Wir haben uns vom vielen hören sagen automatisch ein Bild von diesem Milan gemacht, dachten er sei bestimmt ein aufgeweckter Geselle. Das haben wir dann ganz anders erlebt, in einem Gespräch als wir bei ihm auf seiner gepflegten Terrasse ein Glas Wein mit ihm tranken. Er klagte über die heutige Situation, er müsse vielmehr Arbeiten, habe keine Freizeit, alles müsse selber bezahlt werden. Früher wurde vieles vom Staat

übernommen Krankenkasse usw. und er konnte jeden Sonntag mit seinem Boot ausfahren. Kann es sein, dass sich genau dieselben Leute zu Kommunistischen Zeiten mehr Freiheit und Private Marktwirtschaft gewünscht haben? Wir wollen niemanden zu nahe treten und auch nicht als Kritiker verstanden werden, doch manchmal machen wir uns so unsere Gedanken, sind wir nur zahlende geduldete Gäste?

Stadterkundigungen lassen sich bequem von hier aus erledigen, das eigene Boot liegt sicher und ruhig am Steg. Milan empfiehlt uns ein Taxi für 10 € zu nehmen, um in die Stadt zu kommen. Wir fragen nach einer Busverbindung, seine Antwort; sehr schwierig, seit 15 Jahren sei er nie mehr Bus gefahren. Fritz und Wolfgang erkunden die nähere Umgebung zu Fuss und finden schon nach 10 Minuten eine Bushaltestelle mit Fahrplan. Natürlich nehmen wir den Bus, weil wir so viel mehr von den Slowaken und ihrer Stadt sehen. Von dieser Haltestelle in der Nähe der Marina bis zum ersten Busbahnhof fahren wir schwarz, weil wir erst dort die Fahrscheine am Automaten lösen können, natürlich zu einem Bruchteil der Taxikosten. Mit jungen Leuten unterhalten wir uns in Englisch, die älteren sprechen kaum eine Fremdsprache und wenn, dann Russisch.



Die Altstadt wurde in den vergangenen Jahren enorm rausgeputzt, kein Vergleich mehr zu 1992, als Wolfgang hier mit dem Fahrrad vorbeikam. Von der Burg geniessen wir die Aussicht auf Donau und die dahinter liegenden, unendlich vielen grau in grau gehaltenen Plattenbauten, in denen etwa 200'000 Menschen wohnen.

Wir fühlen uns glücklich Schweizer zu sein.

Am nächsten Tag heisst es für Didi und Fritz schon Kofferpacken, am späten Nachmittag fährt ihr Zug. Wir begleiten die beiden noch zum Bahnhof, nutzen die Gelegenheit um noch Reiseproviant einzukaufen in der Stadt, denn am folgenden Tag hat uns die grosse einsame Donau wieder.

Kanal und Schleuse Gabčíkovo (ab Km 1853)

Nach Bratislava wird die Donau zu einem 20 Km langen Stausee unschätzbar breit wir können die Kilometertafeln nur noch mit dem Fernglas erkennen. Anstelle der roten und grünen schwimmenden Tonnen sind hier diese Schifffahrtswegzeichen auf aufgeschichteten Schotterhügeln platziert und führen uns zu einem viel umstrittenen Kraftwerk. Die Slowaken brauchten die Energie eines Kraftwerkes, die Ungarn wollten „ihr“ Wasser, ihre halbe Donau nicht dazu hergeben. Kurzum waren dann für drei Wintermonate plötzlich alle Gas- und Heizölleitungen aus der UDSSR „kaputt“, die Ungarn mussten frieren. Nur einen Tag nach der so erzwungenen Unterschrift waren alle Leitungen, wie aus Zauberhand, wieder intakt. Die Angelegenheit kam vor den Europäischen Gerichtshof in Den Haag, ging aber unentschieden aus, keiner hat gewonnen, das Kraftwerk wurde gebaut. Die Donau wird hier in einem 500 m breiten, 25 Km langen hässlichen Betonkanal gezwängt. Wir hörten schon einige Schauergeschichten, wie sich hier gigantische bis zu 3m hohe Wellen aufbäumen können, wenn der Wind mit 6 bis 7 Bft. gegen die Strömung bläst. Auf jeden Fall tuckern wir bei null Wind auf recht flachem Wasser bis zur Schleuse Gabčíkovo, diese ist übrigens die drittletzte Schleuse auf der Donau. Wir warten nicht lange, da kommt schon ein kleiner Frachter, hinter dem wir in die Gigantenschleuse einfahren können. Immer wieder entnehmen wir gute Tipps aus dem interessanten Reisebericht der „FUN TOO“. Dies ist ein Ehepaar welches mit ihrem Katamaran FUN TOO 1998 die gleiche Reise gemacht hat wie wir, also von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Dadurch finden wir auch diesen grossen Ponton im Unterwasser der Schleuse, an dem wir für eine ruhige Nacht festmachen können.



Ungarischer Zoll Kamarom (Km 1768)

Da wir am Slowakischen Zoll nur durch gewunken wurden, sprich gar nie richtig einklarierten, müssen wir jetzt auch nicht ausklarierten. Dafür halten wir in Kamarom an, um uns beim Ungarischen Zoll zu melden. Wolfgang klemmt unsere Unterlagen, Pässe, Schiffspapiere, Crewliste unter den Arm, sucht und findet die Beamten. Die Bearbeitung unserer Papiere ist schnell abgeschlossen und wir befinden uns jetzt offiziell in Ungarn. Wir ziehen gleich weiter, es ist unglaublich heiss und wir haben das Bedürfnis nach einem kühlen Donaubad. Wir ankern sehr gerne ausserhalb der Wasserstrasse hinter kleinen Inseln in einem Altarm. Meistens hat es da immer recht viel Strömung und wenn wir baden gehen, schwimmt die gelbe Schwimmleine mit einem Fender daran im Kielwasser, als Sicherung. Durch Ungarn sind es ca. 350 km mit den Städten Eszergom und Budapest.



Eszergom (Km 1719)



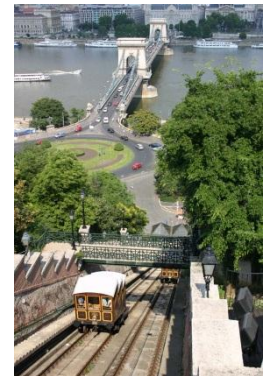
Kurz vor der Stadt Eszergom durchfahren wir die relativ neue Strassenbrücke, seit 2001 ist sie wieder Verbindungsglied zwischen Ungarn und Slowakei. Es stand schon früher hier eine Brücke, diese wurde jedoch Ende des 2. Weltkriegs gesprengt, danach wurden die beiden Ufer mittels Fährbetrieb verbunden. Die Stadt besticht mit seinem Dom, der grössten Bischofskirche Ungarns, deshalb es auch das „ungarische Rom“ genannt. Diese Bezeichnung ist vielleicht etwas übertrieben, trotzdem wollen wir uns dieses monumentale Bauwerk ansehen. Ein kleines Flüsschen gleich hinter den Anlegestellen der grossen Kreuzfahrtschiffe führt zu einem einfachen kleinen Hafen mit alten rostigen Eisenstegen. Wolfgang

manövriert Prúveda an den engen Stellen vorbei und wir machen fest. Die Preise hier in den Häfen von Ungarn sind entschieden zu hoch(€ 20 ohne Strom), der Service lässt zu wünschen übrig, doch der freundliche Hafenmeister gibt uns etwas Rabatt.

Von unserem Liegeplatz aus sehen wir an eine belebte Schule. Das alte Gebäude, wir schätzen aus dem 19 Jh. , hat schon bessere Zeiten erlebt, längst nagt der Zahn der Zeit an der Fassade, die Fensterrahmen klaffen auseinander und alles schreit nach Restaurierung und Farbe. Dahinter ragt der ganze Stolz der Stadt in den Himmel empor, das Gotteshaus mit einer Länge von 107m und einer Breite 48m, lässt das Städtchen ganz klein und unscheinbar wirken. Trotz gewaltiger Hitze erklimmen wir den Berg und besichtigen den Dom. Von aussen ist dieses Gebäude vor allem ein Kollos, Hauptsache gross war das Motto, so nehmen wir an. Innen ist es schön kühl, wir nehmen uns Zeit und bestaunen die gewaltige Kuppel, Marmorsäulen und Bildhauerarbeiten.

Budapest Yachthafen (Km 1652)

Am nächsten Tag fahren wir weiter, 5 Km vor dem Yachthafen Wiking-Marina in Budapest, ankern wir im Seitenarm Szentendre. Hier können wir nochmals eine ruhige Nacht verbringen, bevor uns die nächste grosse Metropole Budapest erneut in ihren Bann zieht. Wir haben in verschiedenen Berichten schon gelesen, dass dieser leider einzige Yachthafen sehr viel kostet und rein gar nichts bietet. Für solche Fälle haben wir unsere eigene Strategie entwickelt. Wir ankern kurz vor dem Hafen laufen am nächsten Tag schon am Morgen ein und haben dann wenigstens den ganzen Tag etwas davon, an einem Steg mit Landverbindung zu liegen.



Voller Tatendrang wollen wir also im Yachthafen von Budapest einlaufen, bei der Einfahrt steht ein grosses Baggerschiff und belädt ein Frachtschiff mit dem Schlamm das es aus der Einfahrt schaufelt. Es hat jedoch genug Platz, um an die Stege des Yachthafens zu gelangen so glauben wir. Wir werden ziemlich schnell eines Besseren belehrt, schwupp schon stecken wir fest und Prúveda steht massiv schräg. Jetzt erscheinen zwei Männer oben beim Hafengebäude und rufen uns zu wir sollen rückwärtsfahren, nicht vorwärts, ach wie allwissend all die lieben Helfer doch sind, steckt man erst einmal fest. Wir hätten lieber eine genauere Angabe, wo wir genug Wasser zum Einfahren finden. Die Herren verschwinden wieder, als wir uns mit Hilfe von Schaukelbewegungen und Rückwärtsgang befreit haben. Wir versuchen es ein zweites Mal an einer anderen Stelle doch ohne Erfolg. Wir stehen vor dem grössten und einzigen Yachthafen in Budapest und es hat kaum einen Meter Wasser in der Einfahrt. Nur schnelle Gleitboote haben die Möglichkeit ein und auszufahren. Letztendlich finden wir noch Platz an einem Aussensteg mit Strömung, dafür mit



genügend Wasser unter dem Kiel. Wir könnten hier noch lange weiter jammern vom tollen Sanitär Container mit einem WC und einer Dusche, welcher sich irgendwo zu hinterst im Hafengelände befindet und vom Wasser am Steg, das kein Trinkwasser ist. Auf der einen Seite die Bahnlinie und die zweispurige viel befahrene Strasse auf der anderen die Brücke, welche über den Hafen verläuft. Ganz hinten im Hafenbecken dröhnt, wie wir vernommen haben, vor allem an Wochenenden ohrenbetäubende Discomusik aus verschiedenen Musiktempeln. Das alles und mehr bekommt man hier für nur € 27.- pro Tag. Ohne Konkurrenz wird sich hier kaum etwas ändern.

Trotz dieser kleinen Unannehmlichkeiten setzen wir uns auf die Velos, um ins grosse Stadtabenteuer Budapest zu radeln. Die Radwege sind gar nicht so übel, wir haben immer freie Fahrt. Keinen Moment beneiden wir die Autofahrer in ihren aufgeheizten Blechkisten, welche links und rechts des Donaufufers mehr stehen als fahren.

Brav spulen wir das touristische Pflichtprogramm wie die Kettenbrücke, die Fischerbastei mit Matthias Kirche auf dem Pester Berg, das alte Parlament mit tollem Ausblick auf die Donau in guten zwei Tagen ab. Wir sind begeistert vom Puls dieser Stadt, finden auch trotz des vielen Verkehrs ruhige Gärten und Badeanlagen, die ganze Margaretheninsel ist verkehrsfrei und lockt zum Radeln oder joggen.



Das schönste Parlamentsgebäude der Welt steht majestätisch an der Donau und ist wahrscheinlich das meist fotografierteste Objekt in dieser Stadt.

Kalocsa (Km 1516)

Die kleine Stadt Kalocsa liegt etwas abseits der Donau, schon in der flachen Tieflandebene Pusza und ist das Zentrum der Paprikaernte. Dort soll es ein sehenswertes Paprikamuseum geben, das wir uns anschauen wollen. An



der alten Fähre dürfen wir anlegen und überqueren mit der neuen Fähre die Donau, von dort sind es noch 5 km zum Ort, die wir per Velo zurücklegen. Das berühmte Museum ist aber sehr winzig geraten, nur im aufgeheizten Dachstock befindet sich die Ausstellung. Leider sind alle Fotos uralte und schwarzweiss und nirgends ist ein Abbild eines jungen Pflänzchens zu finden, dafür viele „wichtige“ Dokumente, und leider alles nur in Ungarisch beschrieben. Etwas enttäuscht verlassen wir das Museum und genehmigen uns zuerst mal ein Glace, das hebt die Stimmung und kühlt den Bauch. Das

Städtchen Kalocsa ist trotzdem ein Besuch wert, der autofreie Hauptplatz und die Barockkathedrale sind sehr hübsch. Auf unserer Rückfahrt halten wir neben einem Paprika Feld an und erlauben uns, ein solch zartes Pflänzchen mit auf die Prúveda zu nehmen. Nun beobachten wir im Selbststudium das Heranwachsen dieser pikanten Pflanze und hoffen auf eine gute Ernte im September.



Baja (Km 1479)



Etwas weiter südlich liegt Baja, das wir durch einen Kanal ansteuern. Vorbei an zwei gegenüberliegenden Badezonen mit Sandstrand finden wir im Seitenarm wieder an einer alten rostigen Fähre ein Plätzchen. Mit unserem Beiboot rudern wir zur Beach und baden im Kanal, wir haben keine Lust uns die Stadt anzusehen, es ist einfach zu heiss dazu. Abends gibt's noch eine kleine Dingitour und dabei entdecken wir den Yachtclub, der versteckt hinter der Badezone liegt. Spannender aber ist es dem heran fliegenden Storch zuzuschauen, wie er nach Fröschen sucht. Es scheint diesen grossen Vogel kein bisschen zu stören, dass gleich ein paar Meter daneben ein Fischer sein Anglerglück versucht. Oft sitzen wir am Abend im Cockpit und

beobachten die vielseitige Vogelwelt. Das Angebot reicht vom Weissstorch, Graureiher über den weissen Seidenreiher mit seinen gelben Füessen und der neckischen Kopffeder, bis zum majestätischen Seeadler der genau neben uns einen Fisch mit seinen Klauen aus der Donau fischt. Dies sind unvergessliche Eindrücke so nahe in der Natur zu sein und die Tierwelt zu bestaunen. Bei Dämmerung allerdings herrscht Mückenalarm und wir verschanzen uns hinter den geschlossenen Scheiben und den seitlich gespannten Mückennetzen. Die aggressiven Biester suchen sich ihre Opfer, und meistens schafft es ein Moskito immer, sich irgendwo hineinzuschmuggeln, um sich an unserem Blut zu laben. Deshalb haben wir in unserer Schlafkabine auch beim Eingang nochmals ein Mückennetz, damit wir ungestochenen Schlaf erleben können.

Grenzübertritt nach Serbien in Bezdán (Km 1425)



Nachdem wir in Ungarn ausklariert haben, steht die serbische Grenzkontrolle in Bezdán an. Im etwas entfernten alten Hafengebäude sitzen die Herren Kontrolleure, Hafenkaptän und Agenten, um uns mit ihrem Papierkrieg zu imponieren. Der Umgangston ist freundlich, doch die Zeremonie dauert, von einem Agenten werden wir schliesslich informiert wer, wann, was und vor allem wie viel es kostet. Unterdessen übt sich der Herr Hafenkaptän in seinem wohnlichen Büro mit Bett und Fernseher an der Tastatur seines Computers. Leider kann er diese wichtige Tätigkeit nur mit einem Finger seiner rechten Hand ausführen, die restlichen neun Finger schauen dabei zu. Da wir Zeit haben amüsieren wir uns prächtig, natürlich

nur mit einem unbemerkten leichten Schmunzeln. Grosse viersprachige Plakate warnen vor Korruption und das man diese melden soll, es tut sich also was in dieser Beziehung. Die zweistündige Prozedur kostet 55 €, wir unterschreiben in Kyrillisch verfasste Dokumente. Als Wolfgang gerade signiert, sagt Ursula: Du hast soeben Prúveda verkauft... Die Bordkontrolle ist schnell abgeschlossen, man will nur schauen, ob wir niemanden schmuggeln. Dann dürfen wir ganze 14 Tage in Serbien sein.

Vukovar (Km 1333)

Bei km 1333 fliesst die Donau auch ein kleines Stück durch Kroatien, wo wir noch heute die Trümmer des letzten Krieges in Vukovar sehen können. Die zerschossene Kirche mit dem zerbröckeltem Turm dient wohl als Mahnmahl.



Novi Sad (Km 1255)



In Novi Sad der zweitgrössten serbischen Stadt finden wir zwischen vielen badenden Schwimmern den Eingang zum „Jachtclub“. Wir suchen einen nicht vorhandenen Gästesteg, der Kopfsteg ist belegt von einem einheimischen Segler, der uns aber längsseits heranwinkt. Der Hafen ist voll von einheimischen Booten, die alle einen gewissen Charme ausstrahlen, weil sie meist selbst gebaut sind und sich von der grossen Plastik -Industrie -Einheit- Boot -Klasse herrlich abheben. Uns gefallen diese Stahlzillen mit ihren lustigen Aufbauten sofort, sie werden auch täglich zum Baden und ausfahren genutzt und sind keine Prestigeobjekte. Die Serben sind aufgeschlossen und vor allem sehr gastfreundlich. Plattenbauten umgeben den Hafen, trotzdem besichtigen wir das Zentrum von Novi Sad und sind sehr erstaunt von dieser hübschen Altstadt. Obwohl auch hier die Ungarn 1849 die ganze Stadt zerstörten, wurden alle Gebäude zur vorletzten Jahrhundertwende wieder aufgebaut und liebevoll restauriert. Die wunderschönen Kirchenfenster der Marienkirche lohnen den Besuch.



Im letzten Jugoslawien Krieg zerstörte die Nato sämtliche Brücken und die Industrie, mittlerweile sehen wir nur noch die Reste von Brückenpfeilern. Aus verschiedenen Reiseberichten wissen wir, dass es früher sehr mühsam war mit dem Boot die Brückendurchfahrt hier in Novi Sad zu passieren. Es gab damals eine Pontonbrücke die jeweils zum Sonnenaufgang geöffnet wurde, um die wartenden Schiffe durchzulassen, natürlich nur gegen Bezahlung und mit den entsprechenden Genehmigungen. Heute sind ausser einer,



alle Brücken wieder hergestellt und wir können ohne Probleme passieren. Petrovaradin heisst die mächtige Festung am rechten Donauufer, sie wird auch das „Gibraltar der Donau“ genannt. Beim Vorbeifahren lässt sich diese weitläufige Festung bequem aus der Ferne besichtigen.

Belgrad (Km 1170)

Noch 80 km nach Belgrad, wir ankern unterwegs und biegen bei km 1170 in die Save ein, die bis nach Zagreb führt. Nach einer Proberunde können wir uns beim Fischrestaurant Vodenica (Wassermühle) festmachen und werden sogleich mit Slivovitz begrüsst. In der serbischen Hauptstadt bleiben wir nur zwei Tage, eine Grossstadt nach der andern abzuklappern erfordert sehr viel Ausdauer. Doch fühlen wir uns sofort wohl hier, alles ist in greifbarer Nähe zu besichtigen zudem werden wir von George ins Zentrum gefahren, per Privattaxi sozusagen.



Bis die Stadt Belgrad zur heutigen Serbenmetropole mit 1,5 Mill. Einwohnern anwuchs, wurde es zwanzig Mal!!! zerstört vom Völkergerangel. Es regierten die Kelten, Rom, Byzanz, Türken und Habsburger.

Das alte Nationalmuseum sieht ziemlich schäbig aus, das nebenan gelegene Nationaltheater glänzt in der Spätnachmittagssonne und der Verkehr pulsiert. Von der ansehnlichen Flaniermeile mit schicken Modetempeln, sind es nur wenige Schritte zum ruhig gelegen grossen Kameldangan Park, wo die Stadtbewohner die Schatten spendende Bäume geniessen. Nebst Museen und dem Uhrenturm gibt es grosse Wallanlagen zu besichtigen, eine Freilichtfoto Ausstellung mit Bildern aus aller Welt lockt viele Besucher an. Nach einem wunderbaren Fischessen in „unserem“ Restaurant lassen wir Belgrad und dessen Gross Stadtmonotonie im Kielwasser zurück.